

Selbstbeobachtung als tragendes Element in der Methode der Erinnerungsarbeit: Themenschwerpunkt: Introspektion als Forschungsmethode

Haug, Frigga

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haug, F. (1999). Selbstbeobachtung als tragendes Element in der Methode der Erinnerungsarbeit: Themenschwerpunkt: Introspektion als Forschungsmethode. *Journal für Psychologie*, 7(2), 36-42. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40157>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

wissenschaftlicher Forschung unverzichtbar ist.

Literatur

- ADORNO, TH.W. (1972): Einleitung. In: Adorno, Th. W., Dahrendorf, R., Pilot, H., Albert, H., Habermas, J. & Popper, K.R. *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Darmstadt, 7-79
- GROEBEN, N. (1986) *Handeln: Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie*. Tübingen: Francke
- GROEBEN, N. WAHL, D., SCHLEE, J. & SCHEELE, B. (1988): *Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Eine Einführung in die Theorie des reflexiven Subjekts*. Tübingen: Francke
- HOLZKAMP, K. (1984): Kritische Psychologie und Phänomenologie. *Forum Kritische Psychologie* 14, 1984, 5-55
- KOHLI, M. (1978): »Offenes« und »geschlossenes« Interview. Neue Argumente zu einer alten Kontroverse. *Soziale Welt*, 29, 1-25
- MARKARD, M. & KAINDL, C. (1996): Subjektwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse psychologischer Praxiserfahrung in Forschung und Ausbildung. *Journal für Psychologie*, 4, H. 3, 21-42
- NISBETT, R.E. & WILSON, T.D. (1977): Telling More than We Can Know: Verbal Reports on Mental Processes. *Psychological Review*, 84, 231-259
- WILLEN, J. (1994): *Hilfe für an Multiple Sklerose Erkrankte im Spannungsfeld zwischen Bevormundung und Selbstbestimmung. Psychologische Analyse sozialarbeiterischer Tätigkeit in einer therapeutischen Wohngemeinschaft*. Unveröffentl. Diplomarbeit am Psychologischen Institut der FU Berlin

Selbstbeobachtung als tragendes Element in der Methode der Erinnerungsarbeit

Frigga Haug

I DAS PROBLEMFELD/DIE FRAGESTELLUNG

Erinnerungsarbeit (EA) untersucht Vergesellschaftungsprozesse von Individuen - an ihrem Beginn und zumeist heute noch von Frauen/Mädchen. Gefragt wird danach, wie die einzelnen sich in die Gesellschaft einar-

beiten; wie sie sich konstruieren; welche Erfahrungen wie genutzt, welche liegen gelassen werden; welche Alternativen man nicht aufnahm, aber hätte ergreifen können; um welchen Preis Handlungsfähigkeit erreicht wurde; wie das kulturelle Muster des Erwarteten, also Normalität angeeignet wurde und wo dies nicht geschah.

Die Frage gilt nicht der Erforschung von objektiven Daten und Geschehnissen. Sie ist immer eine Frage an die Erinnerung, richtet sich also selbst an eine Konstruktion.

Die Frage ändert sich von Fall zu Fall, je nachdem, was untersucht werden will. Dies kann gemeinsam festgelegt werden - abhängig davon, unter welchen organisatorischen Bedingungen EA geschieht, z.B. an Wochenendseminaren in der Bildungsarbeit, an Universitäten, in Seminaren, in Initiativen, die sich zu diesem Zweck zusammenfinden; die Forschungsfrage kann auch ausgeschrieben werden und zieht dann diejenigen an, die sich speziell dafür interessieren¹.

Beispiele, in denen ich selbst mitarbeitete oder von denen ich erfahren habe, sind: Erziehung zur Weiblichkeit, Sexualisierung der Körper, Moral, Angst, Leistung, Widerstand, Politik, Filmerfahrungen als Produktion des Imaginären, Sexuelle Belästigung, Bewegungserfahrungen beim Sport, Lernen im allgemeinen, Mathematiklernen, Vernunft und Gefühl, Rassismus, Aids, »Gotteseerfahrungen« uvm.

II WARUM WIRD SELBSTBEOBACHTUNG/INSPEKTION ALS ZUGANG GEWÄHLT?

Der Begriff der Selbstbeobachtung trifft Erinnerungsarbeit nicht ganz. Selbstbeobachtung ist zwar notwendig, ist aber selbst keine hinreichende Bestimmung, wenn damit, wie der Term nahelegt, die Introspektion der Forschungsleitung gemeint ist.

EA geschieht im Kollektiv, dabei sind alle an der Forschung beteiligt in einer Weise, die mit Selbstbeobachtung, so denke ich, nicht ganz zulänglich begriffen ist. Die Begründung für diese Behauptung braucht einen

knappen Exkurs in die Entstehungsgeschichte von EA.

Exkurs: Es war zu Beginn der »neuen« Frauenbewegung Anfang der siebziger Jahre. »Wir«, das war in diesem Fall eine Gruppe sozialistischer Frauen, hatten uns zusammengefunden, um das, was wir die »Defizite weiblicher Sozialisation« nannten, zu überwinden. Dies in erster Linie, um uns zur Politik zu befähigen, endlich ernsthaft Politik zu machen. Wir nahmen an, daß wir uns im wesentlichen Wissen aneignen müßten verbunden mit der Fähigkeit, es öffentlich zu artikulieren. Es ging also um unsere »Politikausbildung«. Eine der beiden ersten Gruppen der neuen Frauenbewegung, der »Aktionsrat zur Befreiung der Frau« in Westberlin wurde von uns umgebaut in viele kleine Lerngruppen², in denen wir eine Menge Bücher und Aufsätze lasen und diskutierten, wie dies in den Zeiten der Studentenbewegung üblich war. Unsere Auswahl bezog sich wesentlich auf das Feld der politischen Ökonomie, eben weil wir uns befähigen wollten, in der Politik, die wir von der Ökonomie bestimmt dachten, ebenso kompetent zu sein, wie wir dies von den Männern vermuteten. Es gab zu dieser Zeit, den beginnenden siebziger Jahren, kaum Bücher, die sich direkt auf Frauen bezogen; in unser Blickfeld kamen so nur Engels und Bebel und ein wenig Klara Zetkin und Alexandra Kollontai. Wir kämpften uns durch Engels Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats und fügten selbst Marx' Kapital Band 1 zu unserem Studienmaterial.

In meiner Gruppe waren wir 11 Frauen, und unsere Begeisterung, gemeinsam zu lernen, wuchs beim Tun. Schon bald erfanden wir Gründe, häufiger als die obligatorischen 3-4 Stunden pro Woche zusammenzusein: Wir verbrachten gemeinsame Wochenenden und zuweilen sogar unsere Ferien, wir kochten und aßen zusammen und traten öffentlich mit selbstgeschriebenen Theaterstücken u.a. auf. Wir organisierten Konfe-

renzen, Demonstrationen und diskutierten nächtelang über die »Verfassung« des Aktionsrats. Wir fühlten uns unerhört stark und lebendig. So suchten wir nach einem Ausweg, der selbst auferlegten Regel, nach einem Jahr je einzeln neue Gruppen zu gründen, zu entkommen und zusammenzubleiben, wenigstens noch ein weiteres Jahr. Da kamen wir auf die Idee, ein Buch zu schreiben, ein Buch für die Bewegung der Frauen, in dem wir die gemeinschaftlichen Lernerfahrungen allen Frauen zugänglich machen wollten, damit sie lernten wie wir. Zunächst schrieben wir Zusammenfassungen zu all den Aufsätzen und Büchern, die wir gelesen hatten, und erstellten so eine Art Studienbuch, das, ohne Umschweife gesprochen, langweilig und zudem schlecht geschrieben war. Nichts von der Leidenschaft, die uns beim Lernen beseelt hatte, nichts von der Stärke, welche die Gemeinsamkeit vermittelt hatte. Darüber hinaus handelte unser Buch gar nicht vom Lernen, nicht von den Frauen, die solches erfahren hatten, sondern von dem, was wir gelesen hatten, zum Beispiel von Jägern und Treibern, vom Staat und vom Wirtschaftswachstum, von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Wir hatten schon 80 Seiten geschrieben, und noch war keine einzige Frau aufgetaucht. Das war in der ersten Hälfte der siebziger Jahre; damals war uns schon bewußt, daß die Frauen in der Bewegung, für die wir dieses Buch schreiben wollten, es keinesfalls lesen würden.

Wir legten das bisher Geschriebene beiseite und versuchten, uns zu besinnen, wie wir eigentlich zusammen gelernt hatten. Die Erinnerung wollte sich nicht verlebendigen. So gaben wir uns die Aufgabe, je einzeln aufzuschreiben, was uns bei der Frage des gemeinsamen Gelernthabens einfiel, kleine Geschichten, jähe Erlebnisse, Lust am Lernen, Lernerfolg oder auch Mühe und Unlust. Das Studium dieser Alltagstexte stürzte uns in den nächsten Abgrund. Während alle Frauen in der Gruppe, ganz unabhängig von ihrem Bildungshintergrund, in-

zwischen in der Lage waren, ein wissenschaftliches Buch oder einen Aufsatz in klaren Worten zusammenzufassen, fielen die Geschichten aus dem eigenen Leben weit dahinter zurück. Sie rangen hilflos nach Worten und waren zumeist ganz sprachlos in bezug auf Gefühl und Vernunft. Und, was für uns das schlimmste war, sie erwiesen sich als tief verwurzelt in eben den gesellschaftlichen Verhältnissen, in den Werten und Ideologien, die wir überwinden wollten. Sie sprachen gewissermaßen mitten aus einem ideologischen Commonsense, waren verankert in der herrschenden Kultur und waren doch von uns geschrieben, die wir uns klug und geschult gedacht hatten, fähig, andere zu belehren. Kurz, wir hatten ungeprüft angenommen, daß wir über die Verhältnisse erhaben seien und anderen, weniger glücklichen, helfen müßten, sich ebenfalls zu erheben. Aus diesem schweren Schock, uns selbst als Kinder dieser Verhältnisse zu erfahren, zogen wir fünf wichtige Lehren, die so etwas wie grundlegende Theoreme und der Anfang von Erinnerungsarbeit wurden:

1. Es war falsch, uns als so etwas wie die »Avant-Garde« der Frauenbewegung zu denken, was wir, wenn auch nicht so deutlich ausgesprochen, implizit angenommen hatten. Wir trugen als Kinder dieser gleichen gesellschaftlichen Verhältnisse die gleichen Male, trafen auf die gleichen Hindernisse, hatten die gleichen Mängel und Möglichkeiten wie jede andere Frau. Diese Einsicht veränderte auf lange Sicht unsere Politik und änderte für mich zugleich die Vorstellung, wie Forschung zu betreiben war. Wir können uns selbst als »empirisches Material« als »Gegenstände« unserer Forschung betrachten, wenn wir wissen wollen, wie weibliche Sozialisationsprozesse geschehen. Das macht den Forschungsprozeß sogleich leichter und schwieriger.

2. Wir müssen annehmen, daß herrschende Kultur und Ideologie auch durch uns selbst reproduziert werden. Also müssen

wir im gleichen Zug diese Bereiche studieren, die außer uns existieren und die wir doch auch produzieren.

3. Wir lernten auch auf schmerzhaft Weise von der Politik der Sprache. Als der »linguistic turn« die Sozialwissenschaften erreichte, erfuhren wir praktisch, daß Sprache mit uns Politik macht und nicht einfach ein Werkzeug ist, dessen wir uns besser oder schlechter bedienen konnten.

4. Der Umstand, daß wir unfähig waren, über Frauen zu sprechen, wenn wir Lerntheorien und Theorien von Gesellschaft, Kultur usw. nachzeichneten, war nicht nur unser Fehler, sondern verdankte sich der vollständigen Abwesenheit von Frauen in eben diesen Theorien.

5. Ein riesiges unbekanntes Land, die Kenntnis, wie Frauen sich in die Gesellschaft hineinarbeiten, lag vor uns, und wir als Frauen waren die Expertinnen, die »wußten«, wie das getan wurde, weil wir selbst es Tag und Nacht lebten.

Diese Einsichten waren zugleich schmerzhaft und faszinierend. Wenn wir uns selbst als Teil dieser gesellschaftlichen Verhältnisse dachten, die wir als uns bloß äußerliche und von uns unabhängige Strukturen zu kritisieren gelernt hatten, mußten wir uns als Persönlichkeiten wahrnehmen, welche mit Herz und Verstand, mit Gefühl und Vernunft in diese Gesellschaft verstrickt waren. Es war schwierig, unsere Politik zu ändern, aber es war aufregend, uns plötzlich selbst als Forschungsfeld zu entdecken und andere Frauen im ganzen Land und auch im Ausland zu überzeugen, ebenso zu verfahren. Wiederum war es unerhört schwierig, uns selbst zu ändern, mit unseren Gefühlen zu arbeiten ebenso wie mit der Weise, wie wir spontan Alltag dachten und wie wir eine Verbindung zwischen Gefühlen und Haltungen und Alltagsleben vermuteten. Dies war die Geburtsstunde von Erinnerungsarbeit.

III WAS WIRD UNTER SELBSTBEOBACHTUNG/ INTROSPEKTION VERSTANDEN?

Zentral ist die Frage der subjektiven Erinnerung. Sie ist der Gegenstand, an dem gearbeitet wird. In diesem Fall gilt als Selbstbeobachtung, sich selbst als Autorin eigener Persönlichkeit nachzugehen. Das bedeutet, zu wissen, daß man vieles über sich und den Einbau in die Gesellschaft, den Umgang mit anderen und mit sich selbst »weiß« und dafür die Distanz und die Verwunderung zu organisieren, daß dieses Wissen herausgearbeitet, explizit wird. Das bedeutet auch, sich selbst nicht als gegeben, als fest, als unveränderlich zu begreifen, sondern als geworden, historisch, ein Prozeß, ungleich, widersprüchlich etc.

Als These in diesem Kontext formuliere ich: Ohne Einsicht in sich selbst kann man nicht über andere forschen, falls es überhaupt möglich ist, ohne Selbstreflexion Forschung zu betreiben.

IV GIBT ES EIN THEORETISCHES KONZEPT?

Vielleicht kann man sagen, es gibt eine ganze Reihe theoretischer Anknüpfungen, die auszuführen hier zu weit gehen würde; ich begnüge mich daher mit einigen Nennungen:

- Von Karl Marx bezogen wir aus den *Thesen gegen Feuerbach* die folgenreiche Lehre, daß *das menschliche Wesen kein dem einzelnen innewohnendes Abstraktum, sondern das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ist*; und auch, daß daraus folgt, daß die Annahme falsch ist, daß eine Gruppe in der Gesellschaft über die anderen erhaben ist (die Erzieher) und nicht selbst auch erzogen gehörte. (Thesen 3 und 6)

- Von Lucien Sève erbten wir den Begriff der *Individualitätsform*, der sich für die Situierung unserer Forschung sehr gut eignet³.

- Bei Antonio Gramsci lasen wir von der Fragmentiertheit und Widersprüchlichkeit des Alltagsverstands, seine Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen und Zeiten

und von der Mühe, die es kostet, als einzelner »kohärent zu arbeiten« (Gefängnishefte 6); wir übernahmen das Konzept der »organischen Intellektuellen«. Der Begriff zielt auf ein anderes als das übliche Verständnis von Intellektualität und meint eine Gestalt, die innerhalb einer Gruppe, ihr zugehörig, intellektuelle Aufgaben für die Gruppe übernimmt. Im Fall von EA heißt das z.B. auch, daß es keine Arbeitsteilung für das Schreiben von Erfahrungen gibt. Gerade, daß auch die anleitende Person über die gleichen Erfahrungen verfügt, entbindet und entlastet sie von der bloßen Expertenfunktion und eröffnet einen gemeinsamen dialogischen Raum. Dies regt alle Phantasie zugleich an und vermeidet ein elitäres Urteil. Erst wenn wir uns selbst auch als Kinder dieser Verhältnisse wahrzunehmen gelernt haben, gleichgültig, wie sehr wir über Wissen und Erkenntnis allgemeiner Art verfügen, sind wir in der Lage, mit anderen und über sie zu arbeiten, indem wir über uns selbst arbeiten.

Von Michel Foucault lernten wir einiges über die Problematik der Konstruiertheit der Person, über die Sprache und ihre ideologische Macht - die Lektüre von Foucault und Erfahrungen mit EA nötigten uns, weitere sprachtheoretische Arbeiten einzubeziehen, Levi-Strauss, strukturelle Kulturanthropologie und alles, was wir zur Produktion von Bedeutung fanden usw.

Wichtig war die Kritische Psychologie, aus der ich kam, von der wir u.a. die Auffassung übernahmen, daß Persönlichkeit selbst eine Geschichte hat, also ebenfalls eine Konstruktion ist; daß das je individuelle zwar subjektiv, aber zugleich nicht beliebig ist; daß man Vergangenheit verändern kann, um Zukunft zu gewinnen; daß man immer Alternativen hat, die mit Begründung verworfen oder gewählt werden (Leben als Möglichkeit); von Techniken der Widerspruchseliminierung. Wir übernahmen *Handlungsfähigkeit* als zentrale Kategorie u. s. w. (vgl. Klaus Holzkamp, A.N. Leontjew u.a.).

Aus dem sich gleichzeitig entwickelnden theoretischen Feminismus wurden wir gestärkt in unserem Zweifel an der Einheitlichkeit von Person, Methode, Wissenschaft und zentrierten unsere Forschungsmethode auf Brüche, Fragmente, Widersprüche, Verwerfungen.

V WIE WIRD PRAKTISCH VORGEGANGEN? ERHEBUNGS- UND AUSWERTUNGSTECHNIKEN

Die Frage nach Techniken des Erhebens und Auswertens unterstellt eine Systematik, die bei EA sicher nicht gegeben ist. Vielleicht könnte man eher von einem Methodennetz sprechen, das zum Einsatz kommt; von einem Hin- und Hergehen zwischen unterschiedlichen methodischen Verfahren. Es beginnt mit einem Theoriestudium über den Frageraum, der den gewählten Forschungsgegenstand - z.B. Angst - umgibt und seine Wahrnehmung mitbestimmt. Parallel werden Szenarien zum Thema geschrieben, die Erfahrungen der einzelnen wiedergeben sollen bzw. die Erinnerung an ein Erlebnis und was davon als bedeutsam gespeichert wurde. Dieses Geschriebene, der Text, ist in der Folge Gegenstand der Bearbeitung, nicht die Person der oder des Schreibenden. Der Text wird zerlegt (dekonstruiert) und in seiner suggestiven Bedeutungshaftigkeit zerstört (destruiert). Um hier möglichst unvoreingenommen nicht eine andere Bedeutung zu unterstellen, diejenige nämlich, die dem Dekonstruktionsverfahren selbst innewohnt, wird auf einfachste Weise vorgegangen. Die grammatische Unterstellung, die der Zerlegung zugrundeliegt, beschränkt sich auf die Annahme, daß in einer Aussage (über mich) ein Subjekt, eine Tätigkeit, eine damit verknüpfte Emotion, ein Objekt und in der Gesamtszene auch andere Menschen vorkommen. Gesucht wird nach der sprachlichen Darstellung von Subjekt, Aktivitäten, Emotionen, Motivationen, Beziehungen/Kommunikation. Diese einfache Spracharbeit bringt zu meist verblüffende Resultate; sie schließt einführende Interpretation aus. Recht deut-

lich wird Verschwiegendes, das als Leerstelle im Text auftauchen kann, um der Erzählung Stimmigkeit zu geben. Wieder zum Vorschein gebracht werden Widersprüche, die ebenfalls aus der Szene eliminiert wurden und zumeist als Brüche im Erzählablauf auftauchen. Vor der Dekonstruktionsarbeit wird ein Konsens über die jeweilige Produktion von Bedeutung in der aufgeschriebenen Szene und damit eine Bestandsaufnahme über den Alltagsverstand in einer Gruppendiskussion erarbeitet. Die gemeinsame Dekonstruktionsarbeit endet mit einer Rekonstruktion von »Ich« und »Anderen« und der Produktion von neuen Fragen an weitere Forschung. Damit ist EA ein kontinuierlicher Prozeß. Nach dem Schreiben der Forschungsergebnisse aus den dekonstruierten Szenarien können je nach Zeit und Dauer der Forschung weitere Materialien hinzugezogen werden:

- soziologische über Struktur und Institutionen im sozialen Feld
- historische über Kontinuitäten und Brüche
- fotografische, um die Erinnerung zu beleben
- literarische als eine andere Form von Erinnerungsarbeit
- Meinungsumfragen, um die herrschenden Auffassungen zu ermitteln und in Kontrast zur je individuellen Geschichte zu erfahren
- Ratgeberliteratur und Medienanalyse für die Produktion des alltäglich Kulturellen, dessen was als »normal« gilt.

Je umfassender und vielseitiger der Forschungsprozeß angelegt ist, desto ertragreicher ist folgerichtig das Forschungsergebnis.

Wenngleich es sich strenggenommen um lauter Einzelfallszenarien und -analysen handelt, ist eine Verallgemeinerung immer möglich, da kein Einzelfall bloß ein einzelner Fall ist, sondern eine bestimmte Möglichkeit, sich in diesen Strukturen zu bewegen. Das ist leicht zu vergegenwärtigen, wenn man etwa an das Beispiel von Angst denkt.

VI WIE ERGIEBIG IST DAS VORGEHEN, WO SIND SCHWÄCHEN, STÄRKEN, VARIANTEN?

Zum Teil scheint diese Frage im vorhergehenden Abschnitt beantwortet. Zugleich läßt sich vielleicht pointiert festhalten: Die Stärken von EA sind zugleich ihre Schwächen.

Da ist zum einen das Kollektiv, welches das Gemeinsame der Forschung garantiert und durch kollektive Phantasie die einzelnen Forschungsschritte ermöglicht. Es braucht dennoch eine Leitung, die zugleich als Nicht-Leitung auftritt, als eine unter anderen, und dabei gefordert ist als Gleiche und Ungleiche in einem. Ein lebender Widerspruch. Je mehr sie beispielsweise an theoretischem Wissen voraus hat, desto besser ist dies für die Forschung, aber desto größer auch die Gefahr, die anderen zu entmündigen, wie üblicherweise eine Expertin. Diese widersprüchliche Forschungsleitung erweist sich als eine dauernde Anstrengung und Aufgabe, auch als ein Problem, das daran mahnt, daß die Erinnerungsarbeit vielleicht doch nicht so einfach wiederholbar und übertragbar ist wie geplant.

Problematisch ist auch die Rolle der Phantasie, ohne die eine Gruppe vor einem Text sitzen kann, ohne daß ihr etwas ein- oder auffällt, und die ebenso unabdingbar ist wie sie nicht einfach gelernt oder vorgeschrieben werden kann. Phantasie macht die Arbeit lustvoll und zugleich nicht einfach wiederholbar.

Auch die Rolle des Kollektivs in der Forschung erweist sich als Problematik. Im Grunde braucht es den Schutz und die Sicherheit einer gemeinsamen Frage, wie sie in einer sozialen Bewegung, etwa der Frauenbewegung, entsteht. Es ist noch unklar, wieweit ein gemeinsamer Druck, ein Leid, ein Problem ein Forschungskollektiv stiften kann, das diesen Namen verdient und in dem folglich EA gemacht werden kann.

Ein weiteres Problem, eine »Schwäche« von EA ist die Zeitdauer. Erinnerungsarbeit ist sehr zeitintensiv. Sie erbringt nicht nur Forschungsergebnisse, sondern immer

auch andere Menschen. Sie ist selbst ein Selbstveränderungsprozeß. Dabei wird nicht die Wahrheit ermittelt, sondern Weisen der Vergesellschaftung, der Bedeutungsproduktion, der Vergrößerung von Wissen und Selbstreflexion. In dieser Weise kann sie als sehr ergiebig bezeichnet werden. Jede Bearbeitung erhebt Wissen, das wir kannten und zugleich doch nicht wußten.

Mögliche Varianten innerhalb der Methode sind zahlreich: Wie oben angeführt kann es um Einbeziehung von anderen Materialien, anderen Abbildungsweisen des Forschungsgegenstands gehen. Insbesondere schöne Literatur, die ja selbst eine höhere Stufe der Verarbeitung gesellschaftlicher Lebensweisen sein kann, erweist sich als für solche Forschung sehr geeignet (man denke etwa an Christa Wolfs Kindheitsmuster, ein Roman, der bei der Entwicklung von EA als Methode Pate war).

Schließlich ist da noch das Problem der Therapie. Die verständliche Suche der einzelnen, therapeutischen Rat zu finden, stößt sich an den Forschungszielen und der Spezifik von EA, ja, bedroht sie, so wie die einzelnen von Hilflosigkeit bedroht sind. - Immer wieder wird die Frage gestellt, ob EA nicht leichtsinnig sei, weil sie die beteiligten Personen aufs Höchste verunsichere, oder umgekehrt, ob ihr Verfahren nicht dem psychoanalytischen so sehr ähnele, daß sie ebenfalls zu therapeutischen Zwecken eingesetzt werden könne. Um an dieser Stelle nicht umfangreiche Abhandlungen auf einem so schwierigen Grund wie dem der Persönlichkeiten in dieser Gesellschaft geben zu müssen, beschränke ich mich auf einige wenige, fast apodiktische Sätze:

- Die Befürchtung, man könne über das Nachdenken und die Arbeit an sich selbst verunsichert werden, besteht zu Recht. Allerdings gibt es ohne Verunsicherung keine Entwicklung. Auch ist der Wunsch, ohne Verunsicherung leben zu können, verfehlt.

- Es ist nicht die Absicht von EA, eine Therapie für leidende Personen anzubieten. Dies ist nicht zynisch gemeint, sondern die

Formulierung verdankt sich der Auffassung, daß eine Therapie ein Wissen von Experten auf Menschen anwendet, die sich selbst nicht zu helfen wissen. Wenn man allerdings die Zunahme an Erkenntnis über sich selbst, an Wissen über Vergesellschaftungsprozesse, an Kompetenz über Sprache und Bedeutung, an Theoriekritik als Grundlagen und Voraussetzungen wachsender Handlungsfähigkeit denkt, wird EA solche Wirkung anzielen.

Anmerkungen

1 Dies geschah etwa in den fast zwei Jahrzehnte lang von mir (ehrenamtlich) durchgeführten Frauenseminaren an der Universität Hamburg.

2 Der Aktionsrat versammelte im Schnitt ungefähr 100 Frauen, die sich ihm zugehörig fühlten; die Kleingruppen hatten jeweils etwa 12 Frauen. Die Geschichte auch dieser Bewegung und dieser neuen Organisationsformen wird stets neu geschrieben. Ich verzichte in diesem Kontext auf eine genauere Ausführung, da mein Schwerpunkt die Begründung von Erinnerungsarbeit ist, die nur eine kleine Gruppe in der damaligen Frauengruppe betraf.

3 Wir haben die Veröffentlichungsreihe mit entsprechendem Verweis Frauenformen genannt (vgl. Literaturliste).

Literatur

- F. HAUG, Hrsg.: Frauenformen. Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblicher Sozialisation. Berlin 1980, 3. Aufl. 1988; gänzlich überarbeitete und aktualisierte Auflage unter neuem Titel: Erziehung zur Weiblichkeit. Berlin und Hamburg 1991;
- DIES.: Sexualisierung der Körper. Frauenformen 2. Berlin 1983, 2. Aufl. 1988; 3. überarbeitete Auflage 1991
- HAUG, F. u. K. HAUSER: Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen 1. Berlin 1985, 2. Aufl. 1988
- DIESELBEN: Der Widerspenstigen Lähmung. Kritische Psychologie der Frauen 2. Berlin 1986; 2. Aufl. 1989
- HAUG, F. u. S. WITTICH-NEVEN (Hrsg.): Von Lustmolchen und Köderfrauen. Zur Politik um sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Berlin und Hamburg 1997

- HAUG F.: Vorlesungen zur Einführung in Erinnerungsarbeit, erscheint deutsch und englisch 1999
- HAUG, F.: Opfer oder Täter. Über das Verhalten von Frauen. In: Das Argument 123. Berlin
- DIES., Erfahrung und Theorie. In: Das Argument 136. Berlin 1982
- DIES., Bescheidenheit ist keine Tugend. Frauen, war das wirklich alles? Psychologie heute Special. Weinheim 1987
- DIES., Eine Hausfrau im Widerstand kann keine Hausfrau sein. Notiz zur Kritischen Psychologie der Frauen. In: W.F. Haug u. Pfefferer-Wolf (Hrsg.), Fremde Nähe. Festschrift für Erich Wulf. Berlin 1987
- DIES., Subjekt Frau. Zur Politik von Erinnerung. In B. Rommelspacher (Hrsg.): Weibliche Beziehungsmuster. Psychologie und Therapie von Frauen. Frankfurt/M. 1987
- DIES., In der Arbeit zuhause sein? In: K. Hauser (Hrsg.): Viele Orte überall? Feminismus in Bewegung. Berlin 1987
- DIES., Erinnerungsarbeit - Frauen und Selbsthilfe. In: Selbsthilfezentrum München (Hrsg.): Zurück in die Zukunft. Selbsthilfe und gesellschaftliche Entwicklung. München 1988
- DIES., Kritische Psychologie der Frauen. In: Hamburger Ringvorlesung Kritische Psychologie. Hamburg 1988
- DIES., Feministische Literatur als Arbeit mit weiblichen Erfahrungen. In: Das Argument 3/92

Selbstbeobachteter Alltag

Urs Pulver

Beim introspektiven Unternehmen, über das hier berichtet werden soll, handelt es sich nur sehr beschränkt um wissenschaftliche Forschung. Im Jahre 1972, als ich voll ausgelastet war durch eine aufbrauchende praktische Berufstätigkeit, wurde mir eine Halbzeit-Stelle als Dozent angeboten. War es möglich, diese neue Aufgabe zusätzlich in meinen Arbeitstag einzubauen? Was ließ sich in diesem abspalten, reduzieren, einsparen? Ich beschloß, zwecks Klärung dieser Frage eine Zeitlang alle meine berufli-